

1. Sonntag nach Trinitatis, 6.6.2010, 18 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

„ Der eine Gott und die Religionen “

Neunte Predigt im Rahmen der Gottesdienstreihe „Gefragter Glaube. Von Gott reden – im Gespräch mit Fragen des Atheismus“, Prof. Dr. John Barton, Oxford

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!

Hören wir einige Verse aus dem 14. Kapitel des Evangeliums nach Johannes:

1 Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! 2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? 3 Und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin. 4 Und wo ich hingehere, den Weg wisst ihr.

5 Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen? 6 Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. 7 Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.

8 Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater und es genügt uns. 9 Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater! Wie sprichst du dann: Zeige uns den Vater?

Liebe Gemeinde,

In den achtziger und neunziger Jahren war ich Mitglied einer kleinen Diskussionsrunde, die vom anglikanischen Bischof von Oxford geleitet wurde. Sie bestand aus Mitgliedern der christlichen, jüdischen und muslimischen Gemeinden der Gegend und hatte sich den Namen "The Abrahamic Group", die abrahamitische Gruppe, gegeben — denn in allen drei Traditionen ist Abraham eine wichtige Figur. Wir haben etwa alle zwei Monate getagt, zusammen gegessen (was nicht ganz unproblematisch war!) und dann den ganzen Nachmittag wichtige Themen unserer respektiven Traditionen besprochen—solche, die auf der Hand liegen, wie z.B. Gott, Jesus, Mose, Muhammad, Heil, Bund, Gerechtigkeit, aber auch solche, die vielleicht weniger zu erwarten gewesen wären, wie Ökologie, Gemeinschaft, ökonomische Fragen. Unter uns waren Pfarrer, Professoren, Rabbiner aus dem orthodoxen und aus dem liberalen Judentum, und islamische Gelehrte und Laien—in allen Fällen ungefähr gleich

viele Frauen und Männer. Wir haben sogar ein Buch zusammen geschrieben: "Abraham's Children", "Kinder Abrahams", in dem jedes Kapitel in drei Abschnitten die Einsichten der drei Traditionen zu verschiedenen Themen zu erklären versucht.

Gegen ein solches Unternehmen kann es kaum etwas einzuwenden geben. Besonders in der heutigen Welt ist es notwendig, dass Christen, Juden und Muslime dringend versuchen, ihre eigene Religion besser zu verstehen und auch unter einander Freundschaften zu schließen. Vor zwei Jahren hat unsere Abrahamic Group, dank einer Quäkerorganisation, zusammen ein ganzes Wochenende auf dem Dorfe verbringen können. Das war ein nicht zu vergessenes Ereignis, zumal wir den Anfang des Sabbats, die fünf täglichen Gebete des Islams und einen christlichen Sonntagsgottesdienst zusammen erleben (wenn auch nicht streng genommen "feiern") konnten. An der Sabbatfeier haben sogar ein orthodoxer Rabbiner und eine liberale Rabbinerin zusammen teilgenommen, was für beide auch ein neues und unerwartetes Erlebnis war! So etwas kann man in kleineren, privaten Gruppen, weit weg von offiziellen Kreisen, einmal wagen.

Hinter dem einfachen Wunsch, sich als Menschen anzunähern, lag der Glaube, dass die "Kinder Abrahams" nicht nur Anhänger drei beliebiger Religionen sind, sondern Mitglieder einer gewissermaßen vereinten Tradition. Man könnte es so auch so sagen: In Bezug auf das apostolische Glaubensbekenntnis teilen Juden, Christen und Muslims den ersten Artikel, "Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde". Erst danach kommt es zu Meinungsunterschieden. Die Juden glauben an den einen Gott *und* an Mose und die Tora, an Gottes Gabe des heiligen Landes zu Abraham und an seine Nachkommen. Die Christen glauben an den einen Gott *und* an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, und an den heiligen Geist und an die heilige christliche Kirche. Die Muslime glauben an den einen Gott *und* an den heiligen Koran und den Propheten Mohammed. Das sind natürlich drei verschiedene Religionen; aber wenigstens was Gott dem Schöpfer angeht, sind sie sich einig. Dass sie alle Abraham als Vater bekennen, kann ein Indiz dafür sein, dass sie auch alle an dem Abraham in der Bibel zugeschriebenen Glauben an den einen Gott teil haben: Wir nennen Judentum, Christentum und Islam die drei monotheistischen Religionen und erkennen sie als Zweige ein und desselben Baums. In Juden und Muslime sehen Christen ihre älteren, beziehungsweise jüngeren Brüder und Schwestern. Und es gibt Juden, die trotz allem, was die Christen in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart ihnen Schlechtes angetan haben und immer noch tun, die Christen doch als wahre Anbeter des einen Gottes anerkennen; und es gibt Muslime, die nach der Lehre des Korans Juden und Christen zusammen als "Leute des Buches" sehen und ehren.

Eine erste Reaktion: Gott sein Dank! In der heutigen Welt ist jede Annäherung der drei monotheistischen Religionen selbstverständlich zu begrüßen. Religiöser Konflikt — und insbesondere Konflikte zwischen diesen Religionen — kostet die Menschheit

Leben, Frieden und Sicherheit. Die Idee, dass die Angehörigen wenigstens der monotheistischen Religionen einigermaßen denselben Weg gehen, birgt die Möglichkeit einer besseren Zukunft in sich. Trotzdem — leider — ist diese Idee m.E. nur eine Halbwahrheit. Stimmt es tatsächlich, dass Juden, Christen und Muslime an denselben Gott glauben? Insofern als es nur einen Gott gibt, muss das natürlich zutreffen. Aber dieser eine Gott wird von den drei Traditionen sehr verschieden konzipiert.

Man denke vielleicht an erster Stelle an die Lehre der heiligen Dreifaltigkeit, die den Christen ein ganz spezifisches Verstehen des einen Gottes bereitet, der mit Juden und Muslims keineswegs geteilt wird. Wenn Gott der Dreieinige ist, so ist er wesentlich anders, als in den nichtchristlichen Monotheismen geglaubt wird. Der eine Gott ist kein einfacher Gott sondern hat eine innere Komplexität. Juden und Muslime können diesem Gottesbegriff nicht zustimmen.

Man könnte zwar einwenden, dass die meisten Christen an die Lehre von der Dreifaltigkeit nur ganz selten denken: Sie bleibt uns oft reine Theorie und scheint mit dem Alltagsleben der Christen wenig zu tun zu haben. Aber die Entwicklung dieser Lehre hing eng mit der Verehrung Jesus Christi zusammen. Sie impliziert, dass Gott ohne Jesus nicht denkbar ist, denn Jesus ist die Inkarnation der zweiten Person der Trinität. Anders gesagt, sie lehrt, wenn ich die Worte eines ehemaligen Erzbischofs von Canterbury, Michael Ramsey, zitieren darf, "dass Gott Christgleich ist, und dass es in ihm überhaupt nichts Unchristgleiches gibt" ("God is Christlike, and in him there is no unChristlikeness at all"). "Wer mich sieht, der sieht den Vater!" Das haben wir schon in unserem Predigttext gehört. Wenn Jesus Christus, so der Brief an die Hebräer, "der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Abbild seines Wesens" ist, so lernen wir davon viel über Jesus: dass er schon mehr ist als ein Alltagsmensch und dass es angebracht ist, ihn zu verehren. Aber umgekehrt lernen wir von Jesus viel über Gott: dass er ein menschliches Gesicht hat, dass er uns und die ganze Menschheit so liebt, wie Jesus es getan hat, und dass er, so Jürgen Moltmann, ein *gekreuzigter* Gott ist. Gott ist "der Allmächtige, der Schöpfer des Himmels und der Erde"; aber er ist auch der Gott, der in Christus am Kreuze gehangen hat.

Ist dieser Gott auch der Gott der Juden und der Muslime? Ja und nein. Als Christen glauben wir, dass er der einzige Gott ist, und deshalb müssen wir auch glauben, dass er auch der Gott ist, den unsere jüdischen und muslimischen Freunde verehren. Aber unseren Anspruch, durch Jesus von diesem Gott mehr und anders zu wissen als sie, dürfen wir nicht aufgeben. Dieses Wissen ist keineswegs ein Wissen, das uns ihnen überlegen macht, denn es ist ein Wissen um das Kreuz, nicht um Macht und Hochmut. Gerade weil wir wissen, dass Gott der Gekreuzigte ist, sollte es uns unmöglich sein, die Angehörigen jedweder anderen Religion zu verachten. Wir dürfen auf unser religiöses Wissen nicht stolz sein, sondern müssen wie Paulus sagen, "als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit, um euch das

Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte beschlossen, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten". "Dennoch", so fährt er fort, "verkündigen wir Weisheit unter den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Sondern wir verkündigen die geheimnisvolle Weisheit Gottes, die verborgen ist". Diese Weisheit besteht darin, die offenherzige Liebe für die Menschheit, die Jesus zum Kreuz geführt hat, als Charakteristikum Gottes selbst anzuerkennen. Wer diese Weisheit besitzt, darf freilich behaupten, dass er mehr weiß über Gott als ein Nicht-Christ, aber sein Mehrwissen ist ein Paradoxon, da es uns eher zur Demut als zu Hochmut führt.

Wenn Christen Christus nicht verleugnen wollen, können sie nicht umhin zu behaupten, dass das Judentum und der Islam nicht das letzte Wort über Gott sprechen. Nicht dass "unser" Gott (wenn man so sagen darf) größer ist als der Ihrige, sondern dass er demütiger ist und bereit war, für die Menschen zu sterben. Wer das wirklich glaubt, könnte nie die Angehörigen anderer Religionen, geschweige denn die anderen Kinder Abrahams, verfolgen oder verachten. Dass die Christen das trotzdem getan haben und tun, ist uns eine Schande.

Wenn es stimmt, dass der Gott von Jesus Christus auch der wahre Gott ist, so muss das Wort Christi auch zutreffen: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; *niemand kommt zum Vater außer durch mich.*" Aber das bedeutet keine Exklusivität, als könnten Mitglieder anderer Religionen (oder Menschen, die nicht religiös sind) kein Heil erleben. Christen haben das oft geglaubt und gemeint, allein in der christlichen Gemeinde könne es Heil geben: *Extra ecclesia nulla salus* (außerhalb der Kirche ist kein Heil). Aber dass Christus der alleinige Heiland ist, bedeutet nicht, dass er sein Heil nur durch uns, seine Kirche, austeilt, geschweige denn, dass er uns die Erlaubnis gibt, zu entscheiden, wen er erlösen darf! Gott ist barmherzig, und seine Entscheidungen lassen sich nicht von Menschen erraten: Wer hätte im Voraus geraten, dass Gottes Weg der Weg des Kreuzes sein sollte?

Der große katholische Theologe Karl Rahner hat das "Problem" (in Anführungszeichen) der Erlösung von Nicht-Christen durch den Begriff "anonyme Christen" zu lösen versucht. Juden, Muslime, Angehörige anderer Religionen seien, so Rahner, keine Christen im buchstäblichen Sinne, können aber doch Gottes Heil erleben, wenn sie ein gutes, gottgefülltes Leben führen, denn sie werden dadurch sozusagen Christen *honoris causa*, Ehrenchristen. Die hinter dieser Theorie liegende Intention war eine gute und gutherzige, doch ist die Theorie selbst sicher unbefriedigend und den Nicht-Christen gegenüber letzten Endes herablassend. Denn Rahners "anonyme Christen" müssen ihr Heil scheinbar verdienen, indem sie ebenso gut leben wie echte Christen; während vom evangelischem Standpunkt aus niemand sein eigenes Heil verdient, auch solche Menschen nicht, die wir "Heilige" nennen: Das Heil der Menschheit geschieht durch Christi Kreuz, und wenn das für Christen gilt, so muss es auch für Nicht-Christen gelten.

Wie sollten wir also mit unseren jüdischen und muslimischen — und auch, was das anbelangt, hinduistischen und buddhistischen—Zeitgenossen umgehen? Wir können nicht so tun, als ob wir keinen eigentümlichen Glauben hätten, auch nicht, als ob die Menschen “alle an denselben Gott glauben”, nur in verschiedenen Formen. So etwas ist zu leicht gesagt. Aber die Eigentümlichkeit des christlichen Glaubens ist mit dem Gekreuzigten verbunden, was bedeutet, dass der wahre Gott zu uns in Demut gekommen ist und uns *allen*, Christen, Juden, Muslime und was noch sonst, den Weg zum Heil geöffnet hat. Mit anderen Menschen, was sie auch glauben mögen, sollten wir nicht bloß als Kinder Abrahams sondern als Kinder Gottes umgehen. Dass wir ihnen das Evangelium Christi verkündigen sollen, versteht sich von selbst. Was ist aber das Evangelium Christi? Es handelt sich um den gekreuzigten Gott, der nicht durch Macht und Überlegenheit sondern durch seine eigene Demütigung alle zum Heil bringen will. Um echte Verkündiger dieses Evangeliums zu sein, müssen wir selbst seine Demut nachahmen.

Amen

John Barton